**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift

**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

**Band:** 88 (2017)

**Heft:** 10: Innere Kräfte : wie der Geist dem Körper hilft

**Artikel:** Analyse der neuesten Pflegeheim-Kennzahlen : Kurzaufenthalte verzögern den Eintritt ins Heim - und füllen leere Betten

**Autor:** Köppel, Ruth

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-834300

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Analyse der neuesten Pflegeheim-Kennzahlen

# Kurzaufenthalte verzögern den Eintritt ins Heim – und füllen leere Betten

**Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) veröffentlicht von jedem Schweizer Pflegeheim ein Set von Kennzahlen. Eine Analyse der aktuellsten Daten (2015) zeigt: Betriebswirtschaftlich denkende Heime bieten Kurzaufenthalte vor allem dann an, wenn sie leere Betten zu belegen haben.**

Von Ruth Köppel

Das Ergebnis der Analyse vorweg: Wie erhofft, ist die durchschnittliche Dauer der Langzeitaufenthalte in Heimen in Kantonen mit einem höheren Anteil Kurzaufenthalte tendenziell kürzer. Entgegen der Erwartungen steigt jedoch die Zahl der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner pro hundert 80-Jähriger und Älterer mit zunehmendem Anteil von Kurzaufenthalten leicht an. Keine Aussage kann wegen mangelhafter Daten zum Zusammenhang von Kurzaufenthalten und durchschnittlicher Pflegestufe gemacht werden. Um zu diesem Resultat zu kommen, wurden 1546 verwertbare Datensätze des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) und die Statistik der Sozialmedizinischen Institutionen ausgewertet.

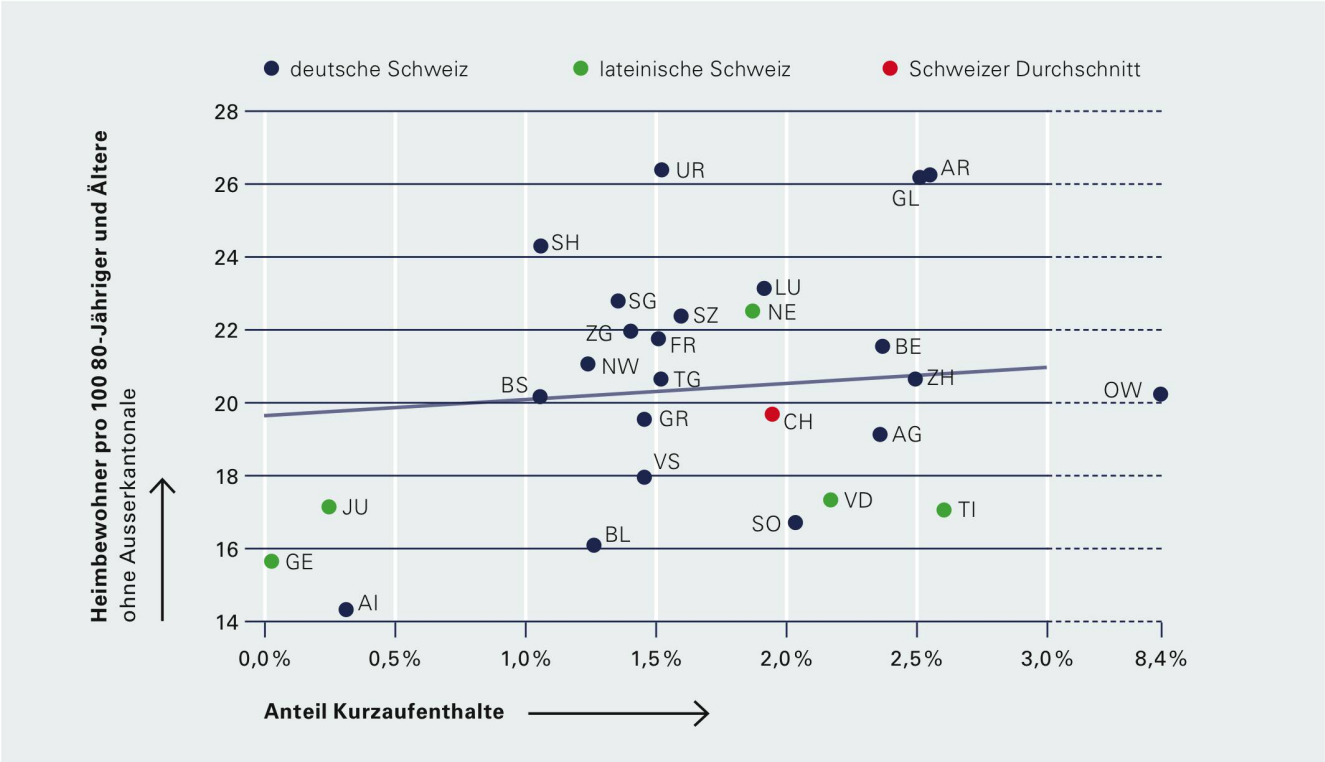
**Kurzaufenthalte sind für Heime nur dann interessant, wenn sie dafür eine Abgeltung erhalten.**

### 26 Kantone – 26 Lösungen

Die Schweiz zeigt sich bezüglich der Angebote für Betagte als grosses Experimentierfeld, wie sich aufgrund der grossen Streuung fast aller kantonalen Kennzahlen vermuten lässt. Erleichtert atmeten Interessierte deshalb auf, als das Schweizerische Gesundheitsobservatorium Obsan verschiedene Betreuungsmodelle beschrieb («Obsan Bulletin» 13/16). Beim Analysieren der Kurzaufenthalte bestätigte sich diese vermeintliche Klarheit jedoch leider nicht. Ein Beispiel zeigt nebenstehende Grafik, welche den Zusammenhang zwischen dem Anteil der Kurzaufenthalte und jenem der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner pro hundert 80-Jährige und Ältere darstellt. Zwar ist es so, dass vier von fünf Kantonen des Modells «Lateinische Schweiz» einen niedrigen Anteil an Heimbewohnern haben, beim Anteil der Kurzaufenthalte sind sie jedoch quer über das ganze Diagramm verstreut. Dies hat zwei Gründe: Erstens hat eine von Obsan in Auftrag gegebene Studie gezeigt, dass die Kantone der Romandie bei den ambulanten und intermediären Angeboten nicht im Gleichschritt marschieren, sondern dass es Kantone mit vielen als auch wenigen intermediären Strukturen gibt und teilweise sogar die Spitex wenig beansprucht wird. Ein zweiter Grund liegt bei der Art der Anbieter von Kurzzeitplätzen, welche nicht alle in der Statistik enthalten sind (zum Beispiel Spitäler mit Wartebetten).

### Beriebswirtschaftliche Logik

Der in der Grafik gezeigte Zusammenhang «steigende Kurzaufenthalte bei steigendem Anteil an Heimbewohnern» lässt die Vermutung aufkommen, dass Kurzaufenthalte für einen nennenswerten Teil der Heime nicht primär zum Vermeiden von Eintritten dienen. In einer weiteren Analyse zeigte sich, dass der Anteil Kurzaufenthalte bei einer geringeren Auslastung tendenziell grösser wird. Dies lässt den Verdacht aufkommen, dass Kurzaufenthalte gar nicht zum Verzögern von Heimeintritten, sondern zum Füllen leerer Betten eingesetzt werden. Diese These wurde auf zwei weitere Arten überprüft: Erstens können leere Betten nicht nur mit Kurzaufenthalten, sondern auch mit ausserkantonalen Gästen belegt werden. Die Auswertung zeigte: Steigende Anteile von Kurzaufenthalten und ausserkantonalen Bewohnern gehen Hand in Hand. Zweitens wurde der Zusammenhang von Kurz-




Die Grafik zeigt den Zusammenhang auf zwischen dem Anteil von Kurzaufenthalten und der Anzahl Heimbewohner: Entgegen den Erwartungen steigt die Zahl der Heimbewohner mit zunehmendem Anteil von Kurzaufenthalten leicht an. Grafik: rk

zeitplätzen und -tagen sowie der Auslastung genauer angeschaut. Tabelle 1 zeigt, dass 72 Prozent der Heime angeben, keine Kurzzeitplätze zu haben, aber 37 Prozent trotzdem Kurzzeittage ausweisen. Letzteres ist zugleich der Quadrant mit der geringsten Auslastung der Langzeitplätze, wie Tabelle 2 zeigt. Dies lässt vermuten, dass hier Kurzaufenthalte nicht auf die Dauer beabsichtigt sind, sondern nur kurzfristig zum Füllen leerer Betten dienen.

**Tabelle 1: Anteil der Heime mit Kurzzeitplätzen und -tagen 2015**

| **Anteil Heime** N=1546 | **ohne Kurzzeittage** | **mit Kurzzeittagen** | **Total** |
|---|---|---|---|
| ohne Kurzzeitplätze | 35 % | 37 % | **72 %** |
| mit Kurzzeitplätzen | 2 % | 25 % | **28 %** |
| **Total** | **37 %** | **63 %** | **100 %** |

**Tabelle 2: Auslastung Langzeit 2015**

| **Ø Auslastung Langzeit,** N=1546 | **ohne Kurzzeittage** | **mit Kurzzeittagen** | **Total** |
|---|---|---|---|
| ohne Kurzzeitplätze | 94,7 % | 90,2 % | **92,4 %** |
| mit Kurzzeitplätzen | 99,5 % | 95,8 % | **96,1 %** |
| **Total** | **95,0 %** | **92,5 %** | **93,4 %** |

Fazit: Die Vermutung, dass Kurzaufenthalte in vielen Kantonen eher als Mittel eingesetzt werden, um leerstehende Betten zu füllen, als um Heimeintritte hinauszuzögern, scheint richtig zu sein. Gut erklären lässt sich dieser Sachverhalt mit betriebswirtschaftlicher Logik. Das Angebot an Kurzaufenthalten mag alterspolitisch zwar sehr sinnvoll sein, betriebswirtschaftlich ist es aber ohne entsprechende Einnahmen nicht interessant:

1. Die Ein- und Austritte verursachen Arbeit, welche öfters nicht im notwendigen Ausmass abgegolten werden.
2. Die Auslastung der Kurzzeitbetten ist geringer als von Langzeitplätzen. Dies bedeutet, dass die durch Abschreibungen, Kapitalzinsen, Unterhalt etc. entstehenden Kosten auf weniger Aufenthaltstage verteilt werden müss(t)en.
3. Der Einsatz des Personals kann oft nur bedingt den Schwankungen des Arbeitsanfalls angepasst werden.

Aufgrund dieser Ausgangslage kann man annehmen, dass betriebswirtschaftlich denkende Heimleitungen nur Kurzaufenthalte anbieten, wenn sie entweder leerstehende Betten zu belegen oder einen entsprechenden Leistungsauftrag haben, der auch die höheren Kosten abdeckt.

**Keine Aussagen zu Pflegestufen möglich**

Inwieweit führen Kurzaufenthalte dazu, dass Betagte mit niedriger Pflegestufe nicht in ein Heim ziehen? Analysiert man zuerst die durchschnittliche Pflegestufe der 1546 auswertbaren Institutionen, so ist diese in den vier Kantonen höher, in welchen das Pflegebedarfserhebunginstrument Plaisir eingesetzt wird (GE, JU, NE, VD). Eine Überprüfung der Kosten und Stellenprozente pro Pflegestufe zeigt, dass diese bei Plaisir 26 Prozent unter denjenigen der anderen beiden Instrumente Besa und Rai-Rug liegen. Dies bedeutet, dass Plaisir für den gleichen Pflegebedarf höhere Stufen vergibt als die anderen beiden Instrumente. Dadurch ist der Anteil der Bewohner mit >>

einem Pflegebedarf von 3 Stunden und mehr pro Tag markant höher und jener mit höchstens 40 Minuten Pflege verschwindend klein. Aufgrund dieser unzuverlässigen Datenlage sollte die Politik vorsichtig damit sein, die Romandie als Benchmark für den Anteil von Bewohnern mit niedriger Pflegestufe zu nehmen.

**Je geringer die Auslastung der Langzeitplätze, desto höher ist der Anteil der Heimbewohner.**

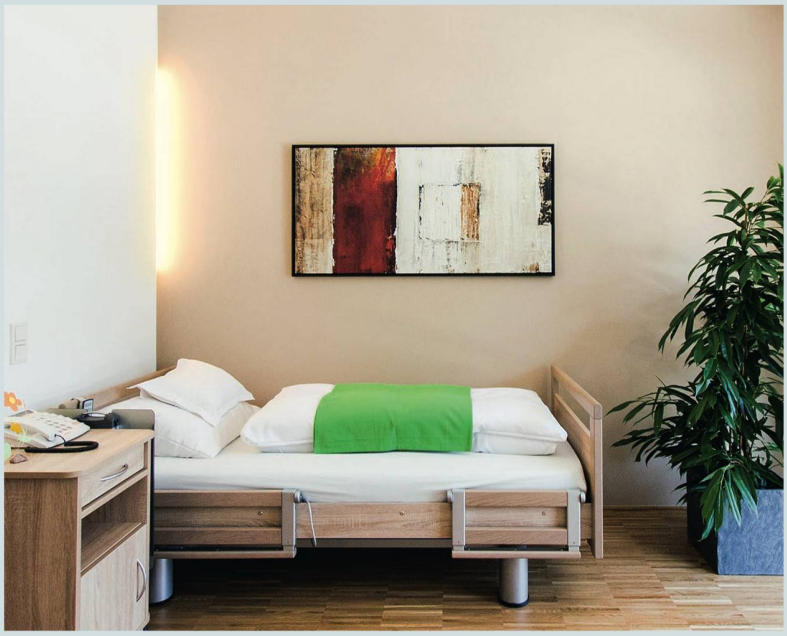
**Konsequenzen für die Politik**

Gemäss obigen Analysen müssen die politischen Entscheidungsträger davon ausgehen, dass das Angebot für Kurzaufenthalte ohne entsprechende Abgeltungen vor allem in Regionen mit einem Überangebot an Pflegeplätzen vorhanden ist. In Regionen mit bereits knappem Platzangebot dürfte es für Betagte und ihre pflegenden Angehörigen schwierig, vorübergehend in ein stationäres Umfeld zu wechseln, wenn die öffentliche Hand nicht für das Schliessen der Finanzierungslücke bei Kurzaufenthalten besorgt ist.

Im Weiteren benötigt die öffentliche Hand für fundierte Entscheide zuverlässige statistische Grundlagen. Das bedeutet erstens, dass bei der Pflegeeinstufung Plaisir den anderen beiden Instrumenten angeglichen (und von Besa auch nur noch die kalibrierte Version verwendet) wird. Zweitens müsste die Statistik auch Anbieter von Kurzzeitplätzen umfassen, welche nicht zu den sozialmedizinischen Institutionen zählen. ●

## Wie knapp darf das Angebot an Pflegeplätzen sein?

Was sind – neben einer ausgebauten Spitex – die Geheimnisse von Kantonen mit einem niedrigen Anteil an Heimbewohnern? Der vorangehende Artikel hat gezeigt, dass es nicht primär intermediäre Angebote wie Kurzaufenthalte sind. Sucht man in den BAG-Pflegeheim- und den Somed-Daten nach weiteren Antworten, so findet man den nicht erstaunlichen Zusammenhang, dass es tendenziell umso weniger Heimbewohner gibt, je weniger Plätze es hat. Und: Je geringer die Auslastung der Langzeitplätze ist, desto höher ist der Anteil der Heimbewohner. Dies ist gut verständlich, versucht doch jede Heimleitung die Plätze zu besetzen. Verfolgt also die öffentliche Hand das Ziel, den Anteil der Heimbewohner zu senken, muss sie die Zahl der Plätze steuern. Dies bestätigt die Romandie-Studie von Obsan: «Um die Kosten für die Langzeitpflege zu reduzieren, haben die fünf Kantone das Platzangebot in den jeweiligen Alters- und Pflegeheimen beschränkt beziehungsweise sind dran, dies zu tun.»



Für Betagte ist ein zu kleines Angebot an Pflegeplätzen problematisch.

Für Betagte ist ein (zu) kleines Angebot an Pflegeplätzen jedoch problematisch: Erstens geht dieses gemäss vorangehendem Artikel nicht immer mit ausgebauten ambulanten und intermediären Angeboten einher oder es wird – zum Beispiel wegen hoher Tarife – nicht genutzt. Zweitens können bei zu wenig Pflegeplätzen Menschen nicht in ein Heim gehen, welche trotz niedriger Pflegestufe eine Rundum-Versorgung im Haushalt, eine Person in Rufweite, eine Tagesstruktur oder ein soziales Miteinander benötigen. So müssen sie weiterhin in den eigenen vier Wänden leben, trinken und essen dort zu wenig, vereinsamen, verwahrlosen oder haben Angst. Drittens können Hochbetagte ihren Haushalt nicht auflösen, so lange sie noch die Kraft dazu haben. Sie können nicht an einen Ort ihrer Wahl ziehen, sondern müssen im Notfall mit einem Platz Vorlieb nehmen, der gerade frei ist, möglicherweise auch in einem Mehrbettzimmer. Viertens wird die Atmosphäre eines Heims, in welchem überwiegend stark pflegebedürftige Menschen wohnen, oft als bedrückend wahrgenommen.

Das Fazit für die Politik: Einerseits entsteht in der heutigen Zeit ohne Steuerung öfters ein Überangebot an Pflegeplätzen, was einen hohen Anteil an Heimbewohnern und entsprechende Kosten für die Ergänzungsleistungen zur Folge hat. Andererseits fehlt bei einer zu starken Beschränkung des Platzangebotes der qualitäts- und effizienzfördernde Wettbewerb und die Betagten müssen im eigenen Haushalt ausharren, bis sie einen freien Platz finden.

Diese und weitere Erkenntnisse aus der Analyse der Kennzahlen des Bundesamtes für Gesundheit (BAG) sind in der Studie «Pflegeheim-Kennzahlen – Erkenntnisse für die Politik» zu finden. Sie kann heruntergeladen werden unter www.orgavisit.ch.